Zeitschrift: Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: 3 (1995)
Heft: 3: Pflegeversicherung : garantierte Betreuung im Spitex-Bereich

Artikel: Pflegebedürftigkeit im Alter - subjektbezogene Finanzierung
Autor: Zweifel, Peter / Felder, Stefan / Landolt, Dominique
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-818596

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Foto: Rolf Edelmann, Kilchberg

Pflegebedürftigkeit im Alter – subjektbezogene Finanzierung

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vom Institut für Empirische Wirtschaftsforschung der Universität Zürich haben unter der Leitung von Prof. Peter Zweifel die Studie «Pflegebedürftigkeit im Alter» erarbeitet und 1994 publiziert. Die Arbeit wurde von der Zürcher Kantonalbank und dem Schweizerischen Nationalfonds finanziert.

Im Rahmen der Studie wird untersucht, wie sich der Pflegebedarf entwickelt, wovon er abhängig ist, und wie heute die Pflege finanziert wird.

Prof. Peter Zweifel und sein Team gelangen zu interessanten Ergebnissen. Als Schlussfolgerung machen sie neue Vorschläge für die Finanzierung:

Gutscheine für jene Personen, die ihre Pflege nicht selber finanzieren können, anstelle von Subventionen für Institutionen der Langzeitpflege. In Thesenform fassen Prof. Peter Zweifel und sein Mitarbeiter/innen-Team ihre Erkenntnisse wie folgt zusammen:

1

Das Risiko der Pflegebedürftigkeit nimmt zwar mit dem Alter zu. Es hängt jedoch vermutlich mehr mit der *Restlebenserwartung* als mit dem kalendarischen Alter der betreffenden Person zusammen. Die Alterung der schweizerischen Bevölkerung wird deshalb zu einer *geringeren Zunahme der Nachfrage nach Pflegeleistungen* führen, als gemeinhin angenommen wird.

2

Die zukünftige Nachfrage nach Pflegeleistungen hängt neben der Alterung der Bevölkerung von einer Reihe *anderer Faktoren* ab; insbesondere von der Tendenz zum Leben in Ein-Personen- und Kleinfamilien-Haushalten, falsch gesetzten Anreizen bei der Spitalfinanzierung und der nachfrageschöpfenden Wirkung von Spitex-Angeboten sowie der Subventionierung der Pflegeheime.

3

Die Pflegebedürftigkeit lässt sich nur ungenau abgrenzen, und je nachdem ergeben sich *unterschiedliche Pflegequoten* der betagten Bevölkerung. Eine untere Schätzung ergibt sich aus der Statistik der AHV-Hilflosenentschädigung. Dieser Statistik zufolge existiert Pflegebedürftigkeit bis zum 70. Altersjahr praktisch nicht und betrifft weniger als 2% der Frauen und Männer im Alter zwischen 70 und 80 Jahren. Sie erreicht landesweit ein Maximum von 16% bei den über 80jährigen Frauen (13% im Kanton Zürich). Eine Zunahme der Pflegequote über die Zeit hinweg lässt sich landesweit und für den Kanton Zürich beobachten.

4

Dagegen ergibt eine schriftliche Befragung von Mitgliedern der Krankenkasse «Helvetia» im Kanton Zürich für das Jahr 1993 aufgrund subjektiver persönlicher Angaben eine Pflegequote von etwa 5% bei den über 65jährigen. Eine Überprüfung dieser Angaben auf der Grundlage der erfüllten Kriterien der Pflegebedürftigkeit einerseits und statistischer Methoden mit Hilfe der Versichertendaten andererseits ergibt, dass die *Pflegequote* bei den über 65jährigen *im Kanton Zürich bei 5,5%* liegt.

5

Pflegebedürftigkeit bedeutet aus ökonomischer Sicht einen *bleibenden Verlust von Leistungsfähigkeit in der sogenannten Haushaltsproduktion,* dem der Betroffene auf mehr als eine Weise begegnen kann, wobei die Attraktivität der Alternativen allerdings stark von der Subventionspolitik der öffentlichen Hand beeinflusst wird.

6

Wiederum aus ökonomischer Sicht lassen sich in der Familie erbrachte Pflegeleistungen als *Austauschbeziehungen* zwischen den Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen interpretieren. Ohne die Rolle des Altruismus leugnen zu wollen, ergeben sich für die Pflegebedürftigen durchaus Chancen, ihre Angehörigen und Kinder auch materiell zur Erbringung von Pflegeleistungen zu motivieren, sei es durch einen Beitrag zur Haushaltsproduktion, sei es insbesondere durch die zu erwartende Erbschaft.

7

Im Rahmen der schriftlichen Befragung wurden unter anderem sogenannte Reservationslohnsätze erhoben, die angeben, zu welchen Bedingungen jemand zugunsten zusätzlicher bezahlter Arbeit bzw. bezahlter Pflege eines Angehörigen auf Freizeit verzichten würde. Wie ökonomisch zu erwarten, zeichnen sich Frauen, die einen pflegebedürftigen Angehörigen daheim pflegen, durch einen Reservationslohn «Pflege» aus, der im Vergleich zum Reservationslohn «Arbeit» niedrig liegt. Dies bedeutet aber auch, dass die *Bereitschaft* zur Erbringung von *Pflegeleistungen* innerhalb der Familie in Zukunft *weiter zurückgehen könnte*, wenn die Löhne der Frauen weiterhin ansteigen und ihren Reservationslohn erreichen.

8

Für die Wahl der Pflegeform ist der Zivilstand ausschlaggebend: Ledige, verwitwete und geschiedene Betagte werden viel eher im Heim gepflegt als gleichaltrige verheiratete Personen. Demgegenüber erhöht ein zusätzliches Altersjahr die Tendenz zur Heimpflege nur wenig. Interessanterweise ist im Kanton Zürich die Tendenz zur Heimpflege bei jenen Betagten besonders ausgeprägt, die in Gemeinden mit reichlichem Angebot an Pflegebetten wohnen.

9

Eine ökonometrische Untersuchung von sogenannten Sterbekosten stützt die Vermutung, dass der Zusammenhang zwischen Alter und Gesundheitskosten weniger mit dem Alter als vielmehr der *Restlebenszeit* zu tun hat.

10

Bei der Lösung zukünftiger Probleme im Zusammenhang mit der Langzeitpflege sollten Bereitstellung und Finanzierung der Pflegeleistungen getrennt gesehen werden. Bei der Bereitstellung gibt es *keine Gründe für ein Marktversagen*, die eine öffentliche Produktion (Betrieb von Heimen und Pflegeabteilungen in Spitälern sowie Spitex-Diensten durch Gemeinden und Kanton) rechtfertigen würden. Hingegen lässt sich ein *Marktversagen der privaten Pflegeversicherung* nicht ausschliessen; es wäre aber falsch, daraus unmittelbar die Notwendigkeit einer Pflegeversicherung abzuleiten.

11

Die Subventionierung der Heimtaxen in öffentlichen Alters- und Krankenheimen erschwert den Marktzutritt privater Anbieter, die den Wettbewerb im Pflegebereich beleben und das Kosten/Leistungs-Verhältnis verbessern könnten. Deshalb wird die *Ablösung der objektbezogenen Finanzierung durch eine subjektbezogene vorgeschlagen: Jene Betagten, deren Einkommen und Vermögen für die Bezahlung der Langzeitpflege nicht ausreichen, sollen einen Gutschein erhalten, den sie bei der Institution ihrer Wahl einlösen können.* Mit einem solchen Gutscheinsystem lassen sich die Mittel gezielt einsetzen, die Funktionsfähigkeit des Marktes für private Pflegeversicherung verbessern und der fatale, aus dem Gesundheitswesen bekannte Zusammenhang zwischen Kosten und erhaltenen Subventionen brechen.

Die Studie aus der Schriftenreihe «Wirtschaft und Gesellschaft» von Zweifel Peter/Felder Stefan/Landolt Dominique/Nocera Sandra/Strüwe Wolfram: «Pflegebedürftigkeit im Alter – Risiken, Kosten, Lösungswege», September 1994, kann bei allen Filialen der Zürcher Kantonalbank gratis bezogen werden.